



Wie alt sind unsere Weihnachtsbräuche wirklich?

Manche Weihnachtsbräuche in Schellenberg sind sehr alt, andere sind eher jüngeren Datums. Ein Blick in ein altes Dokument zeigt, wie sich die Traditionen verändert haben.

Traditionen und Brauchtum sind oft weit weniger alt als wir denken. Das mag auf den ersten Blick überraschen, weil beide Begriffe ja gerade mit Beständigkeit und langer Dauer in Verbindung gebracht werden. Dabei ist aus historischer Perspektive nichts augenfälliger, als dass sich die Welt ständig verändert. Davon ist auch vermeintlich Dauerhaftes, wie eben Brauchtum, nicht ausgenommen. Gerade in den letzten 200 Jahren waren die Menschen vor dem Hintergrund grosser gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Veränderungen gut darin, Brauchtum umzudeuten, überregional zu machen oder sogar ganz neu zu erfinden. Kaum etwas zeigt dies besser als Weihnachten.

Vom Nikolaus zum Christkind

Legt man den Fokus beispielhaft auf den Schellenberg, zeigt sich, wie sehr sich Weihnachtsbräuche verändert haben. Kaum eine der nicht-kirchlichen Traditionen, die wir heute typisch mit Weihnachten verbinden, ist in der Gemeinde mehr als 150 Jahre alt – manche sogar noch viel jünger. Ein Blick in ein altes Dokument beweist es. Bis kurz nach dem Ersten Weltkrieg mussten die Lehrer des Landes zweimal jährlich für die im Frühjahr und Herbst stattfindende Landeslehrerkonferenz eine sogenannte Konferenzarbeit schreiben. Die Übung sollte der Fortbildung dienen. Für den Herbst 1915 wurde das Thema «Sitten und Gebräuche, Sagen und Märchen aus alter Zeit» festgelegt. Lehrer in Schellenberg war damals Georg Kindle, der sich daran machte, sich im Dorf über das Thema umzuhören. In seiner Arbeit beklagt er sich zwar über

den Stoffmangel, da die älteren Leute im Dorf ihm fast nichts erzählen wollten, aber über einige Sitten und Bräuche weiss er dennoch zu berichten. Es fällt auf, dass einiges von dem, was er über Weihnachts-sitten schreibt, heute fremd erscheint. Und noch auffälliger ist, dass er manches von dem, was wir heute mit Weihnachten verbinden, gar nicht aufzählt.

Eine alte Weihnachtssitte in Schellenberg, so beginnt Kindle, sei das «Klausen», welches auf den Vorabend von Weihnachten verlegt worden sei. Aus dieser Aussage kann man schliessen, dass es vor Kindles Zeit an einem anderen Datum, nämlich am 5. oder 6. Dezember, stattgefunden hatte. «Der Samiklaus», erzählt Kindle weiter, «war selbstverständlich verkleidet. Auf dem Rücken trug er einen Sack in welchem sich Esswaren befanden, auch Birkenruten hatte er bei sich. Das Klausen bestand darin, dass der Samiklaus den Kindern in den Häusern etwas Naschwerk legte und dafür einen Trunk in Empfang nahm.» In dem Bericht ist weder vom Christkind noch vom Krampus die Rede. Das bedeutet natürlich nicht, dass diese unbekannt waren. Schon um 1900 war das Christkind auch in Liechtenstein als Gabenbringer zur Bescherung am 24. Dezember verbreitet, hatte den Nikolaus aber offenbar noch nicht verdrängt. Das Christkind war ursprünglich eine protestantische Tradition – wahrscheinlich erfunden von Martin Luther höchstpersönlich – um die Verehrung des Heiligen Nikolaus zu unterbinden. Seit dem 19. Jahrhundert breitete es sich aber auch in katholischen Gegenden aus und gilt heute sogar als typisch katholisch. Der Krampus als Begleiter des Nikolaus war in Schellenberg hingegen um 1915 wohl noch nicht verbreitet. Zwar werden zum Teil in Liechtenstein auch zu dieser Zeit schon «Knechte» vom Nikolaus erwähnt, sie waren aber keine festen Begleiter. Erst später im 20. Jahrhundert setzte sich der Krampusbrauch als Übernahme aus dem Ostalpenraum auch in Schellenberg durch.

Bierazelta und Christbaum

Vom Essen und Weihnachtsschmuck berichtet Georg Kindle: «Auf das Weihnachtsfest bereiteten die Hausfrauen schmackhaftes Birnenbrot, und fast in allen Häusern wurde auf dieses Fest ein Christbaum gerüstet und zwar in den alten, soliden und duftigen Formen des Schmuckes von wirklichen Äpfeln und Birnen, Vögeln und Schnecken (aus Mehl gebacken) und vergoldeten und versilberten Nüssen.» Das Birnenbrot («Bierazälta») ist eine der ältesten Weihnachtstraditionen in Schellenberg und zum Teil auch heute noch verbreitet. Der Christbaum hingegen war zu Kindles Zeiten noch relativ neu. Ursprünglich ebenfalls eine protestantische Tradition (als typisch katholisch galt die Krippe), wurde er erst Anfang des 19. Jahrhunderts zu einem zunächst in den bürgerlichen Haushalten der Städte verbreiteten Weihnachtsbrauch. In ländliche Gegenden wie nach Schellenberg kam der Christbaum erst im späten 19. Jahrhundert. Dabei standen die Bäume zunächst nicht in allen Haushalten, sondern an öffentlichen Orten wie der Schule. Für das Jahr 1891 ist in Schellenberg das erste Mal eine sogenannte «Christbaumfeier» belegt. Diese fand am Abend des 25. Dezember mit allen Schülern und vielen Einwohnern in der Schule statt und wurde von Vorführungen und Gesang des Kirchenchors begleitet. Solche Feiern wurden bis weit ins 20. Jahrhundert an wechselnden Daten veranstaltet, auch wenn der Christbaum inzwischen in die Privathäuser eingezogen war. Über eine Christbaumfeier in Schellenberg am 26. Dezember 1906 mit über 150 Teilnehmern berichtete ein Einsender im Volksblatt lobend: «Es war eine erhebende, würdige Feier, die auf die Zuschauer einen weit besseren Eindruck machte, als die Christbaumfeiern, wie sie vielfach heutzutage in Wirtshäusern mit Lottospielen gehalten werden und nicht selten mit Ausschweifungen enden. [...] Heil unserer Schule.» In der Krone wurden in den folgenden Jahrzehnten aber durchaus auch Christbaumfeiern mit Lotto veranstaltet.



Bis ins frühe 20. Jahrhundert war der Heilige Nikolaus der Gabenbringer an Weihnachten. Seither wurde er in Schellenberg vom Christkind und teilweise auch vom Weihnachtsmann abgelöst. Stattdessen tritt der Nikolaus – wie ursprünglich – bei vielen wieder am 5./6. Dezember auf. (Foto: Werner Meier)



Anzeige im Volksblatt für Theateraufführungen in Schellenberg rund um Weihnachten 1912. Solche Weihnachtsspiele gab es bis in die 1960er-Jahre. Sie wurden ursprünglich vom Männerchor/Kirchenchor, später von der Jungmannschaft aufgeführt.

Magische Kräfte rund um Weihnachten

Weit älter waren die Vorstellungen, die im Volksglauben mit der dunklen Zeit nach Weihnachten, den sogenannten «Zwölfnächten» zwischen dem 25. Dezember und dem 6. Januar, verknüpft waren. Im populären Aberglauben verband man diese Nächte mit allerlei Magie und dem Walten übernatürlicher Kräfte, die das Schicksal vorhersagen könnten. Georg Kindle berichtet von einem solchen Glauben: «Das schöne Geschlecht, soweit es ledig war, mass der Heiligen Nacht auch eine Offenbarungskraft in Bezug auf sich selber bei. So brauchte die Jungfrau nachts um 12 Uhr während des Zusammenlätens nur hinter die Kirchentüre stehen und derjenige Jüngling, welcher zuerst zur Türe hereinkam, war ihr als Gatte bestimmt.» Ein weiterer Aberglaube bezog sich auf das Neujahrsanwünschen: «Hier wie anderwärts herrschte auch die Meinung, wenn einem zu Neujahr zuerst eine weibliche Person das 'Gutjahr' anwünschte, bedeute es ein schlechtes Jahr für den Betreffenden.» Ein weiterer Brauch, den Kindle beschreibt, bezieht sich zwar auf den Vorabend des Agathatags am 5. Februar, war laut anderen Berichten aber auch in der Weihnachtszeit verbreitet (so erzählte es Frieda Goop im Jahr 1984 dem Ethnologen Rudolf Goop in einer Tonbandaufnahme). Demnach klebte der Hausvater an einem Abend so viele Kerzen auf ein Brett, wie es Mitglieder im Haushalt

(Dienstpersonal inbegriffen) gab und ordnete jedem eine Kerze zu. Dann wurden die Kerzen angezündet und gemeinsam der Rosenkranz gebetet. Es hiess, derjenige Anwesende, dessen Kerze als erstes erlosch, würde als nächstes sterben.

Vermeintlich alte Bräuche

Es gibt einige Weihnachtsbräuche, die Georg Kindle nicht aufzählt. Der Adventskranz etwa, war 1915 in Schellenberg noch unbekannt. Auch er entstammt einer protestantischen Tradition aus Norddeutschland, die im frühen 19. Jahrhundert entstand und nur langsam in katholischen Gegenden akzeptiert wurde. Nach Liechtenstein und damit nach Schellenberg kam der Adventskranz in den 1930er-Jahren und wurde erst in den nächsten 20 Jahren im privaten und kirchlichen Bereich heimisch. Ähnlich verhält es sich mit dem Adventskalender. In gedruckter Form gibt es ihn seit ungefähr 1900, in Liechtenstein ist er seit den 1950er-Jahren verbreitet. Als lokale Vorform des Adventskalenders könnte man das «Bethölzle» bzw. «Vaterunserholz» bezeichnen. Dabei handelte es sich – so berichtete die 73-jährige Theresia Biedermann 1986 Rudolf Goop – um ein Scheit oder ein Hölzchen, in das die Kinder spätestens vom ersten Adventssonntag an für jedes gesprochene Gebet einen Schnitz hinein machten. Am Abend vor dem Nikolaustag am 6. Dezember legte man das «Bethölzle» vor die Tür, wo es am nächsten

Morgen verschwunden war. So konnten die Kinder dem Nikolaus zeigen, dass sie brav gewesen waren.

Georg Kindles Bericht ist interessant, weil es sich dabei um die erste systematische Darstellung von Weihnachtsbräuchen in Schellenberg handelt. Alles was davor liegt, lässt sich nur indirekt oder gar nicht erschliessen. Zu seiner Zeit standen die kirchlichen Bräuche noch vollkommen im Mittelpunkt, man merkt es daran, dass er sie gar nicht gross beschreibt. Sie waren einfach selbstverständlich. Die Entstehung der ganzen weiteren Bräuche, die langsam immer mehr neben das Kirchliche traten und auch ältere Bräuche verdrängten, nennt sich in der Forschung die Verbürgerlichung von Weihnachten. Sie begann im 19. Jahrhundert in den Städten, drängte dann aufs Land und wurde schliesslich zum globalen Phänomen. (Cornelius Goop)



Die alte Krippe, wie sie von 1986 bis 2010 in der Pfarrkirche stand (Foto: Hugo Lins)

Literaturhinweise:

Adulf Peter Goop: Brauchtum in Liechtenstein, Vaduz 1986.
Karl-Heinz Göttert: Weihnachten. Biographie eines Festes, Ditzingen 2020.